

Das
Kaiser Wilhelm - Denkmal
der
Provinz Westfalen
auf der Hohensyburg.

Denkschrift
herausgegeben
von dem
geschäftsführenden Ausschuss
des
Komitees zur Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmales
auf
Hohensyburg.

Dortmund.

Druck von W. Crüwell, Olpestr. 31.
1889.

Das
Kaiser Wilhelm-Denkmal
der
Provinz Westfalen
auf der Hohensyburg.

Denkschrift
herausgegeben
von dem
geschäftsführenden Ausschuss
des
Komitees zur Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmals
auf
Hohensyburg.

Darümund.

Druck von W. Crüwell, Olpestr. 31.
1889.

Kaiser Wilhelm, der glorreiche Begründer der deutschen Einheit, hatte am 9. März 1888 seine väterlich liebevollen Augen geschlossen.

Sobald der erste herbe Schmerz der Wehklage einer gefäßtern Stimmung Raum gegeben, erwachte in jedem Deutschen der lebhafteste Wunsch, diesem unvergleichlichen Sieges- und Friedensfürsten den schuldigen Dank durch Denkmäler abzustatten, welche das Andenken des ersten Hohenzollern auf dem Kaiserthron bei Mit- und Nachwelt in unverminderter Frische lebendig erhalten sollen.

Die Mitglieder der Regierung und der Volksvertretung des Reiches haben schon längst in erhebender Einmütigkeit Hand ans Werk gelegt, dem Einiger der deutschen Stämme in seiner Hauptstadt ein Denkmal erstehen zu lassen, — entsprechend der Bedeutung der Persönlichkeit und der Thaten dieses einzigen Fürsten, sowie dem Grade der Herzlichkeit, mit der ihn sein ganzes Volk verehrt.

Aber bald bekundete auch die Bevölkerung einzelner Teile des Reiches, hier die eines Bundesstaates in seiner Gesamtheit, dort die einer preussischen Provinz, dort die eines volkreichen Sammelpunktes städtischen Großverkehrs, das Verlangen, für die Bewohner ihres Bezirks unfrem großen Kaiser ein besonderes Erinnerungsmal zu errichten.

Was war natürlicher, als daß auch in der Provinz Westfalen diese Stimmung mit Lebhaftigkeit zum Ausdruck kam?

Die erste Kundgebung dieser Bewegung in einer amtlichen Körperschaft unserer Provinz dürfte wohl die Verhandlung der Stadtverordnetenversammlung zu Dortmund sein, welche auf Errichtung eines gemeinsamen Denkmals für die Provinz hinzuwirken und diese Angelegenheit auf dem Städtetage zur Sprache zu bringen beschloß.

Dieser Beschluß ist von dem Oberbürgermeister der Stadt Dortmund in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Westfälischen Städtetages diesem bei dessen 13. Zusammenkunft (in Witten) mitgeteilt worden und hat die Erklärung dieser Versammlung vom 9. Juni 1888 hervorgerufen, nach welcher das Kaiser Wilhelm = Denkmal der Provinz

Westfalen „nicht in einer Stadt, auch nicht in einer geschlossenen Ortschaft“ errichtet werden solle.

Der Vorsitzende des Städtetages übermittelte diese Erklärung im Auftrage desselben in seinem Antrag vom 30. September dem Provinzial-Ausschuß, und dieser beschloß zu Lippstadt am 9. Oktober 1888 einstimmig, daß, um „die Errichtung eines Provinzial-Denkmal für Seine Majestät den Kaiser und König Wilhelm I. eifrig zu betreiben, unter Vorbehalt der Bestimmung der Art und des Platzes des Denkmals ein großes provinzielles Komitee gebildet werde, welches auf das Gebiet der Provinz Westfalen zu beschränken sei“.

Dieses Provinzial-Komitee, dessen Mitgliederzahl durch Zuwahl allmählich auf 923 anwuchs, faßte in seiner (einzigen) Sitzung am 17. Dezember 1888 zu Hamm den Beschluß, „den Provinzial-Ausschuß und den Provinzial-Landtag mit der ausschließlichen weiteren Behandlung und Durchführung der Denkmalsache zu beauftragen“, mit der Maßgabe, „daß die Bestimmung über die Fragen wegen des Ortes für das Provinzial-Denkmal und wegen der Art der Ausführung des letzteren lediglich durch den Provinzial-Landtag getroffen werden müßte, und daß selbstverständlich der Provinzial-Ausschuß den Provinzial-Landtag außerdem zu hören haben werde, insoweit dies geboten sei oder von ersterem für angezeigt erachtet werde.“

Auf Grund dieses Beschlusses hat darauf der Westfälische Provinzial-Ausschuß im Januar d. J. einen „Aufruf zur Bildung von Kreis- und Orts-Vereinen behufs Vornahme von Sammlungen von Geldbeiträgen für das zu errichtende Kaiser Wilhelm-Denkmal in der Provinz Westfalen“ erlassen.

Am 31. desselben Monats hat der Vorstand des Städtetages die Frage in Hamm einer nochmaligen Besprechung unterzogen; dort war man einstimmig der Ansicht, diesem Aufruf des Provinzial-Ausschusses zwar sofort Folge zu geben, bei der Einsendung der Beiträge aber den Wunsch auszudrücken, „daß der Provinzial-Landtag demnächst unter Beachtung des Beschlusses des Städtetages sich für die Errichtung des Denkmals nicht in einer Stadt, sondern auf freier Bergeshöhe entscheiden möge.“

Wir können es uns nicht versagen, als leuchtendes Vorbild dafür, in welcher Weise man überall Hand an dieses vaterländische Werk legen sollte, folgende Worte des Aufrufs des Dortmunder Ortskomitees vom 4. Februar 1889 anzuführen: „Aus unserer guten alten Stadt Dortmund wurde zuerst der Ruf erhoben, daß dem Neubegründer der deutschen Einheit nur ein würdiges Wahrzeichen unvergänglicher Liebe,

Treue und Dankbarkeit in unserer schönen Provinz errichtet werde. Dortmunds Bürger haben daher auch als die ersten die Pflicht gefühlt, Entfagung zu üben, um Großes zu leisten. Wir haben den natürlichen Wunsch, die Mauern unserer Stadt möchten das Standbild des geliebten Herrschers bergen dürfen, willig geopfert und den Ruf erhoben nach einem Denkmal auf ragender Bergeshöh!! — Ein Denkmal, aber ein großes, herrliches, mächtiges, künde ragend die Vaterlandsliebe, aber auch die Einigkeit und Selbstentfagung aller Westfalen!“

Neben dieser Bewegung zu gunsten des Kaiser Wilhelm-Denkmal, die sich in den Verhandlungen behördlicher Körperschaften oder von solchen berufener Versammlungen abspielte, ging in den verschiedenen Teilen der Provinz eine vielfach außergewöhnlich lebhaft geführte Besprechung der Angelegenheit her, welche vor allem die Frage des Standortes dieses Denkmal in den Kreis ihrer Erörterungen zog.

Zur Vertretung und Verbreitung jeder der laut gewordenen Meinungen über diese Seite der Frage, die gemeiniglich innerhalb desselben Bezirks von der Mehrheit der Bevölkerung in gleichem Sinne beantwortet wird, haben sich verschiedene Lokalkomitees gebildet, die in ihren Zielen weit von einander abweichen.

Mag dieses Auseinandergehen über das Wo? und Wie? in einer Angelegenheit, in der über das Ob? auf allen Seiten die größte Übereinstimmung herrscht, auch auf den ersten Blick befremden, sie ist doch zweifellos ein lautredendes Zeugnis für die rege Teilnahme, welche dem geplanten vaterländischen Werke in allen Gegenden der Provinz Westfalen entgegengebracht wird.

Als einen Beweis wärmster Begeisterung für die gute Sache, in deren Dienst wir uns ausschließlich stellen, mögen drum auch diese Zeilen freundliche Aufnahme finden, welche

die Vorzüge der

H o s e n s y b u r g

als Standortes des Kaiser Wilhelm-Denkmal
der Provinz Westfalen

im Anschluß an die vorhergegangenen Erörterungen dieser Frage kurz vor Beginn der, wie es scheint, endgiltigen Verhandlung der Provinzial-Vertretung darzulegen beabsichtigen. — — —

Wie der Beschluß des Westfälischen Städtetages vom 9. Juni 1888 darthut, hat schon im Beginn der ganzen Bewegung die Frage im Vordergrunde der Besprechung gestanden, ob das Denkmal in einer Stadt oder in Gottes freier Natur, und zwar auf einer Bergkuppe, sich erheben soll. Oder besser gesagt, die Meinung, **das Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen solle nicht in einer Stadt seine Stelle finden**, ist früher die weiter verbreitete und häufiger ausgesprochene gewesen, und erst in letzter Zeit sind in der Presse¹⁾ und in den allerletzten Tagen auch in einer Versammlung zu Münster²⁾ Stimmen laut geworden, welche einer Stadt, und zwar der Provinzialhauptstadt, das Wort geredet haben.

Da für eine andere Stadt Westfalens als Standort des Kaiser-Denkmal's, soweit bekannt, noch niemand öffentlich eingetreten ist, so darf die Frage hier ganz außer acht gelassen werden, ob, wenn überhaupt eine Stadt für das Denkmal ins Auge gefaßt werden sollte, neben oder vielleicht vor Münster andere Städte in Betracht kämen, die weniger dem geschäftlichen Mittelpunkt unserer Provinz entrückt liegen, selbst wenn sie nicht einen so unbestreitbar prachtvollen Platz wie Münster in seinem Neuplatz aufzuweisen hätten.

Ob man sich für eine Stadt oder für eine Bergkuppe entscheidet, hängt wesentlich davon ab, für wen man das Denkmal errichten will. Unter seinem Volke, mit welchem zusammen und für welches der große Kaiser im Leben gelebt und gewirkt und gekämpft, soll auch des entschlafenen Herrschers Standbild stehen, — so sagen die, welche einer Stadt den Vorzug geben. Genau dasselbe sagen auch wir: Das Provinzial-Denkmal Kaiser Wilhelms soll sein **ein Denkmal des Volkes für das Volk**. Gerade aus diesem Grunde möchten wir dasselbe aber nicht in einer Stadt, sondern auf einer Bergkuppe sich erheben sehen.

Ein Denkmal in der Stadt beachtet der einheimische Mann aus dem Volke, durch die alltägliche Gewohnheit abgestumpft und nach der Enthüllung kaum wieder in feierlicher Rede auf dessen Bedeutung hingewiesen, so gut wie gar nicht, — ein Denkmal in der Stadt wird erfahrungsgemäß von dem gebildeten Einwohner überhaupt nicht viel und von dem Reisenden der gebildeten Stände nur soweit gewürdigt, wie ihm Zeit und Neigung Gelegenheit zur Betrachtung, das Reisehandbuch und der Fremdenführer Verständnis der Form und des Gedankens des Kunstwerkes verschaffen, während der Landmann und der Kleinbürger aus der Umgegend sich mit seltensten Ausnahmen auf ein kurzes und eindruck-

los vorübergehendes Anstarren beschränkt. Von einem Hinpilgern²⁾ auch zu dem schönsten Denkmal auf dem prächtigsten städtischen Plage, von einem Versenken in seine Betrachtung ist nur bei solchen Besuchern die Rede, in deren Brust der durch jenes Denkmal verkörperte Gedanke schon so wie so lebendig ist. Daß aber das Kaiserbild auf die jugendlichen Gemüter derjenigen, welche unter seinen Augen üben und Proben ihrer militärischen Tüchtigkeit abzulegen haben, einen erhebenden Einfluß ausübe, kann doch wohl nicht im Ernste behauptet werden.

Nur eins scheint uns in Wahrheit für einen städtischen Platz und zwar gerade für den Neuplatz in Münster zu sprechen, das ist die Erinnerung an die wunderschönen Herbsttage des Jahres 1885, in denen Kaiser Wilhelm hier aus den Fenstern des Schlosses zum letzten Male seine freundlichen Blicke auf Tausenden seiner Westfalen, die aus allen Theilen der Provinz zusammengeströmt waren, hat ruhen lassen. Schweren Herzens giebt man den Gedanken auf, die Eindrücke solcher Tage durch ein Erinnerungsmal an Ort und Stelle festzuhalten, — aber muß dieser Gedanke dann wirklich aufgegeben werden, wenn er nicht gerade durch das Provinzial-Denkmal verwirklicht wird? Und sollte nicht unseres regierenden Kaisers Majestät bereitwillig auf Ausföhrung dieses Gedankens zu verzichten geruhen, so wohlthunend sie zweifellos auch gerade für ihn bei späteren Besuchen in Münster sein würde, wenn es gilt, durch Wahl eines anderen Platzes für das Standbild Seines erhabenen Großvaters, des Kaisers der Botschaft vom 17. November 1881, dem patriotischen Föhlen und Denken des kleinen Mannes im Westfalenlande, der Mehrheit der westfälischen Arbeiter, einen wesentlichen Dienst zu leisten?

Einen wirklichen Dienst aber leistet dem Manne aus dem Volke, seinem Weib und seinen Kindern das Kaiser-Denkmal nur in Gottes freier Natur auf ragender Bergestuppe, wo ihn erquickende Himmelsluft umweht, wenn er seinen Blick schweifen läßt über Wiese und Flur des zu seinen Füßen ausgebreiteten Thales. Hierher pilgert er thät-sächlich am Sonn- und Festtage in gehobener Stimmung, hier erzählt er seinen Kindern von den — vielleicht selbst mitausgeführten — Thaten des geliebten Kaisers, hier erfreut sich sein Herz an dem unwillkürlich angestimmten Vaterlandsliede, hier versenkt er sich wirklich in liebevolle Betrachtung einer arbeits- und ruhmreichen Zeit, — bei Anwesenheit einer größeren Zahl von Genossen durch die zündenden Worte des kundigern Freundes über die Vergangenheit belehrt und zu verständnis-

vollem Erfassen der Gegenwart angeleitet. Solche Eindrücke sind aber wahrlich nachhaltiger als die, welche das Bild in der Stube und der Gesang in der Schule hervorzubringen vermögen,³⁾ die beide, so gut gemeint sie auch sind, wegen ihrer formellen Unzulänglichkeit hinter ihrer Aufgabe naturgemäß zurückbleiben müssen. Sind unsere älteren Generationen zu den Helden von 1813 und 1870 herangewachsen, ohne aus solch großartigen Werken Begeisterung gefogen zu haben: so ist das ehrenvoll für sie und unschätzbar wertvoll für uns; wir können aber den kommenden Geschlechtern Wirkungsvolleres bieten, und — drum müssen wir es auch bieten! Und was sollte uns veranlassen, darüber die andern Aufgaben, die wir dem Arbeiter gegenüber zweifellos haben, zu vernachlässigen? So werde das Kaiserdenkmal auf einen Berg gesetzt für das Volk, — nicht für den „Touristen“, am wenigsten für den, der die großen Mühseligkeiten des Bergsteigens scheut; der mag zu Hause bleiben! —

Lediglich die Befürchtung, einem naheliegenden und wirklich schon erhobenen Einwurfe nicht rechtzeitig zu begegnen, veranlaßt uns, an dieser Stelle auf kurze Zeit ein Gebiet zu betreten, welches dem Gegenstande dieser Ausführungen und dem Berufe ihres Verfassers gleich fern liegt, nämlich das Gebiet der **künstlerischen Ausführung** des Kaiserdenkmals.

Es ist der Satz aufgestellt worden, daß nur das Andenken eines Ereignisses durch ein Werk der Baukunst, dagegen das einer Persönlichkeit lediglich durch eine Bildsäule, einerlei ob Standbild oder Reiterbild, geehrt werden könne, daß ein Werk der letzten Art aber auf eine Bergeshöhe nicht passe.¹⁾ Wir stimmen dem Satze im allgemeinen zu, — vermögen in demselben aber keinen Grund gegen unsern Vorschlag zu erkennen. Auf einer Bergeshöhe müßte nämlich eine Vereinigung beider Denkmals-Arten versucht werden. Ein Werk der Baukunst erheischt schon die künstlerische Rücksicht auf den unerläßlichen Hintergrund,²⁾ — ein Bild und zwar ein möglichst lebensgetreues Bild des hochseligen Kaisers verlangt die charakteristische Eigentümlichkeit und hehre Erhabenheit seiner Person nicht minder als die Verehrung aller Beschauer.³⁾ Die letzterwähnte Rücksicht führt auch dazu, wie uns scheint, Abstand zu nehmen von einer Darstellung in mehrfach gesteigerter menschlicher Größe: bei solchen Verhältnissen kommt die liebevolle Erinnerung an die menschliche Nahbarkeit, die den kaiserlichen Vater des Volkes stets ausgezeichnet hat, zu kurz.

Ein Bild der einen oder andern Art, vor oder in einem tempelartigen Bau so aufgestellt, — also nicht an den Rand des Felsens! — daß jedenfalls die Mehrzahl der Besucher des Festplatzes dem Kaiser zu gleicher Zeit ins Auge schauen kann, ergötze die, welche sich den Aufstieg auf den Berg nicht haben verbrießen lassen, der gewaltige Bau in der Wucht seiner Gesamtheit und dem Ebenmaß seiner Teile entlocke auch selbst dem eiligen Wanderer im Thale ein gern gespendetes Hoch dem Vaterlande!

Nur ganz kurz soll berührt werden, daß übertrieben große Verhältnisse in der Darstellung menschlicher Körper auch die künstlerische Wiedergabe beträchtlich gefährden, — daß andererseits der tempelartige Bau den Besuchern Räume zu festlichem Tagen, sowie Schutz gegen schlechte Witterung bieten kann, wie er ja auch Gelegenheit gäbe, Kaiser Wilhelm unter seinen Paladinen erscheinen zu lassen.

Täuschen wir uns nicht, so könnten auf diese Weise die beim Hermann auf der Grotenburg und der Germania auf dem Niederwald gewonnenen Erfahrungen, die ja nicht in jeder Beziehung erfreuliche sind, nutzbar gemacht werden.

Wir können nicht weiter gehen, ohne nochmals darauf hingewiesen zu haben, was wir oben über die Erwägung gesagt, die uns zu diesen Bemerkungen veranlaßt hat. Es liegt uns nichts so fern, als den Gedanken des ausführenden Künstlers vorzugreifen oder gar Schranken zu setzen, nur die Verwendbarkeit einer Bergkuppe als Denkmalstelle sollte auch nach der künstlerischen Seite in thunlichster Kürze und aller Bescheidenheit angedeutet werden. —

Der Punkt, welcher zuerst — und schon in der Dortmunder Stadtverordnetenversammlung ist dieser Name genannt worden, ⁵⁾ — als Standort des Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen öffentlich in Vorschlag gebracht worden, ist eine der Höhen der **Porta Westfalica** bei Minden; ob unter den beiden dem Wittelind- oder dem Jakobs-Berg der Vorzug eingeräumt wird, ist, soviel wir sehen, nirgends ausdrücklich ausgesprochen. Wir geben gerne zu, daß diese Erhebungen selbst wie deren Umgebung mit ihren schattigen Buchenwäldern recht lieblich und anmutig sind, wir können jedoch der landschaftlichen Schönheit dieser Gegend nicht so unbedenklich den ersten Preis zuerkennen, daß wir mit jenem Lobredner der Porta behaupten möchten, für diesen Denkmalplatz ⁶⁾ sprächen unzweifelhaft — außer einem gleich zu erwähnenden — alle sonstigen Umstände in hervorragendem Maße.

Doch streiten wir nicht über ein größeres oder geringeres Maß landschaftlicher Schönheit! Der eine allseitig als Mangel der Porta zugegebene Umstand hebt in unsern Augen alle Vorzüge völlig auf und ist, dünkt uns, für die Provinz in ihrer Gesamtheit ausschlaggebend gegen die Porta: das ist ihre vorgeschobene Lage in der äußersten Nord-Ost-Ecke Westfalens. Nimmt man hinzu, daß auf der ganzen Strecke Löhne-Wunstorf (d. h. auf einer Strecke von 63,8 km), welche an dem Denkmal vorüberführt, nur eine Bahnlinie die Besucher hin und herbefördert, so ist uns schier unverständlich, wie man behaupten kann, daß die Porta Westfalika zugänglich sei, wie wenige Denkmäler in Deutschland,⁷⁾ und daß sich hier zwischen Osten und Westen der Verkehr des Volkes wie der Völker dränge! Wir bitten an einem Sonntage nur kurze Zeit auf den Bahnhofen von Dortmund oder Hagen verweilen zu wollen, dort wird man inne werden, was es heißt, wenn der Verkehr des Volkes wie der Völker sich drängt! —

Nun ist allerdings, wie man uns sagt, die Absicht, das Kaiser-Denkmal auf die Porta zu setzen, erst in den Vordergrund getreten, seitdem von dem Provinzial-Ausschuß der Provinz Hannover der Gedanke angeregt worden ist, an der Weserscharte von dem in der Vereinigung der Provinzen Westfalen, Hannover und Schleswig-Holstein, sowie der Länder Braunschweig, Oldenburg, Lippe und der Hansestädte sich darstellenden **niederländisch-friesischen Volksstamm** ein Kaiser-Denkmal errichten zu lassen. Ja, am 31. Januar d. J. haben Vertreter der Kreise Minden, Herford, Lübbecke, Bielefeld, Halle und Wiedenbrück in Herford ein Komitee zur Vertretung dieses Standpunktes gewählt, unter der Erklärung, daß sie sich nur in dem ihrem Plane günstigen Falle der Entscheidung zur Leistung ansehnlicher Beiträge verstehen würden.⁸⁾ Und eine Versammlung zu Bielefeld am 3. Februar hat diesen Beschluß auch zu dem ihrigen gemacht.⁹⁾

Ein Kaiser Wilhelm-Denkmal, von Besuchern verschiedener Provinzen und verschiedener Landesteile an dieser Stelle errichtet, wird uns als den Absichten des hochseligen Einigers der Deutschen im höchsten Maße entsprechend warm empfohlen.

Und den Hannoveranern ist es wiederholt zum Verdienst angerechnet worden, daß sie durch diesen Vorschlag den Vorwurf Lügen gestraft haben, ausschließlich für sich allein bleiben zu wollen, daß sie im Gegenteil bereitwillig die Hand zu gemeinsamem Vorgehen bieten, wenn es gilt, die innere Einheit des deutschen Vaterlandes zu bethätigen.⁶⁾

Andererseits haben die Freunde eines ausschließlich westfälischen Denkmals manch hartes Wort hören müssen, daß der hannöversche Vorschlag in der Provinz Westfalen leider nicht die gebührende ungeteilte Zustimmung finde, daß hier vielmehr die heimatliche Schwärmerei für die Ruhrberge bedauerlicher Weise einen großen, einen hohen politischen Gedanken hinter die lokalen Interessen eines äußern und innern Partikularismus zurücktreten lasse.

Wir meinen, solche Vorwürfe schießen neben das Ziel. Auch wir reden einem nur die Gesamtheit ins Auge fassenden Gemeinssinn das Wort, so oft wir können, d. h. überall da, wo er hingehört; es giebt aber Lagen, in denen die Rücksicht auf das Nächstliegende vorgehen soll und muß, und eine solche Lage ist die vorliegende. Das Denkmal des ganzen deutschen Volkes für Kaiser Wilhelm wird sich in absehbarer Zeit in Berlin erheben. Dieses National-Denkmal, das sich durch Großartigkeit und Pracht den großartigsten und prachtvollsten Werken kühn zur Seite stellen wird, welche des Baumeisters, des Bildhauers und des Malers Begeisterung in engstem Zusammenwirken auf der ganzen Welt geschaffen hat, soll gleichsam die im amtlichen Mittelpunkt des Reiches sich erhebende Verkörperung der Dankbarkeit und Verehrung sein, welche das ganze deutsche Volk für seinen unvergleichlichen Herrscher immerdar befeelen wird; dieses gewaltige und glänzende Kunstwerk muß in einer Stadt, in der Hauptstadt stehen, weil sein erster Zweck nicht der ist den einzelnen Deutschen zu erheben und auf die glorreichen Bahnen seiner Väter zu verweisen, sondern der, aller Welt, namentlich auch allen Nichtdeutschen, die unsere Reichshauptstadt besuchen, — den Gästen unseres Kaisers nicht minder als denen des kleinen Berliner Bürgers, dem behaglicher Muße sich erfreuenden Vergnügungsreisenden nicht minder als dem ernster Arbeit obliegenden Geschäftsmanne, dem warmen Freunde nicht minder als dem scheelsüchtigen Feinde, — offenkundig darzutun daß des großen Kaisers Geist in den Deutschen lebendig weiter wirkt. Zu ihm kann und wird auch jeder Deutsche, jeder Westfale, bewundernd wandern, dem eine Reise in die Hauptstadt oder ein Aufenthalt daselbst möglich ist. Der Mehrzahl der Westfalen aber wird dieses Glück in ihrem Leben nicht zu teil werden, jeder Westfale wird jedoch im Stande sein, ein westfälisches Provinzial-Denkmal, das im Mittelpunkte des Verkehrs errichtet ist, wenigstens einmal in seinem Leben zu besuchen. Die Provinz Westfalen ist aber wahrlich nicht bloß ein administrativer Landesbegriff (warum nicht gleich ein geographischer Begriff nach Metternichs Muster?) — das beweist vor allem die Geschichte des 7. Armeekorps

bez. der 13. Division und das im Volke der Westfalen lebendige Bewußtsein dieser Geschichte und die im Volke lebendige stolze Rückerinnerung an die Thaten der westfälischen Regimenter. Wandern nun die Bewohner der Provinz Westfalen zu dem Kaiser Wilhelm-Denkmal, so begegnen sie sich nicht nur in der Liebe zum ganzen deutschen Vaterlande, sondern auch in der ermutigenden Freude über die Zusammengehörigkeit der in Freud und Leid zusammenstehenden Heimathengenossen, als die Nachkommen der alten Sachsen. Und gerade aus diesem — in dem Manne aus dem Volke leichter zu entzündenden — Stammesgefühl saugt die Vaterlandsliebe ihre beste Nahrung. Diese erste und beste Wirkung des Provinzial-Denkmal's giebt aber derjenige auf, der dasselbe für einen Kreis errichten will, in dem das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht lebendig ist, und an einem Ort, der von der Mehrzahl der Bevölkerung nur schwer und selten erreicht werden kann. Und diese Rücksicht auf die größere Bedeutung des Denkmal's, wir möchten gemeinverständlich sagen, diese Rücksicht auf dessen gesteigerte Nutzbarkeit, ist der gerechte und vaterländische Grund, der uns das Recht und daher auch die Pflicht giebt, der gebotenen Hand der Nachbarn den Einschlag mit Höflichkeit aber Bestimmtheit zu weigern. In seiner Ausführung vermag und braucht ein Provinzial-Denkmal an Glanz und Größe nicht mit dem National-Denkmal in Berlin zu wetteifern; immerhin muß es ein gebiegenes und auch glanzvolles Kunstwerk sein, das dem dargestellten Kaiser Ehre macht und der Landesfinder Herz mit gerechtem Stolz erfüllt. Wer möchte aber zweifeln, daß das edle und stolze Land der Hannoveraner nicht ebensogut ein seiner würdiges Kaiser Wilhelm-Denkmal allein hinzustellen vermöchte, wie das, dünkt uns, nicht minder edle und stolze Land der Westfalen für sich allein ein seiner würdiges Denkmal zu errichten sich stark fühlt?

Das westfälische Kaiser Wilhelm-Denkmal wird, wenn es ein wahres Denkmal des Volkes für das Volk werden soll, seine Stelle in der **Mitte der Provinz** finden müssen.

Drum kann ebensowenig wie die Porta Westfalica in der nördlich vom Lipper Lande nach Nord-Ost ausspringenden Ecke unserer Provinz die Iburg bei Driburg in dem südlich vom Lipper Lande gelegenen östlichen Vorsprung Westfalens in Frage kommen.¹⁰⁾ Nicht günstiger liegen die Verhältnisse für den Alstenberg — den „Kahlen“! — und selbst für die Punkte des Arnberger Waldes,¹¹⁾ deren mehrere vorgeschlagen sind,

zumal die Schienenwege von des letztern Nordseite nicht unbeträchtlich entfernt bleiben und an seinem Südfuße auf einer sehr langen Strecke hin (von Fröndenberg bis Scherfede d. h. 112,5 km) nur in einer einzigen Linie vorbeiführen.

Mit der Mitte der Provinz Westfalen hat es aber eine eigene Bewandnis. Nehmen wir dieselbe streng räumlich, so liegt sie zwischen Hamm und Soest,¹²⁾ und in dieser Gegend fehlt es an einer Bodenerhebung und überhaupt an einer landschaftlichen Umgebung, die als Standort eines Denkmals auch nur einigermaßen geeignet wäre.

Nichts wäre aber verkehrter als in Folge dieses allerdings nicht gerade glücklichen Umstandes sich zu dem Satze bekennen zu wollen: „Unstreitig (!) muß für das Kaiser-Denkmal auf eine zentrale Lage inmitten der Provinz verzichtet werden.“⁸⁾ Man hat sogar behauptet: Ebenfogut wie das Denkmal der Wiedergeburt des Deutschen Reiches auf dem Niederwald, d. h. in den westlichsten Marken des Vaterlandes, errichtet werden konnte, kann das Provinzial-Denkmal Westfalens auf einem durch seine Lage dem Verkehr des größten Teiles der Provinzbewohner entrückten Punkte errichtet werden!¹³⁾ — Heißt das denn aber nicht, den deutschen Schlacht- und Siegesgesang von 1870 vergessen haben, der da lautet: Fest steht und treu die Wacht am Rhein!?

Gehen dem räumlichen Mittelpunkt Westfalens die notwendigen Vorbedingungen für die Aufnahme des Denkmals ab, so besitzt unsere Provinz dagegen einen **Schwerpunkt des Lebens und Verkehrs**, der sich in dieser seiner Eigenschaft auf den ersten Blick als solcher zu erkennen giebt, jedem, der ihn sehen will, und welcher zudem glücklicher Weise hinsichtlich der Wahl eines geeigneten Standortes für das Denkmal lediglich Vorzüge und nur die einzige Schattenseite hat, daß er die Qual der Wahl bereitet. Doch gemacht — da wird sich schon helfen lassen!

Diese Mitte der Provinz Westfalen in dem allein für unsere Frage zulässigen Sinne als Mittelpunkt ihres Lebens und Verkehrs liegt an der mittleren Ruhrgegend — nicht weit — unterhalb Schwerte. Deshalb vertreten wir die Ansicht daß das westfälische Kaiser Wilhelm-Denkmal auf einen **Ruhrberg unterhalb Schwerte** zu setzen sei.

Bedarf es noch eines Beweises für die Behauptung, daß hier der Schwerpunkt des Verkehrs in unserer Provinz sei, so mögen denselben folgende Zahlen erbringen.

Die Größe des Flächengebietes der drei Regierungsbezirke Münster, Minden und Arnsberg, von denen die beiden ersten in je 11

Kreise eingeteilt sind, unter denen sich je 1 Stadtkreis (Münster und Bielefeld) befindet, während Arnberg 18 Land- und 3 Stadt- (Dortmund, Bochum und Hagen), im ganzen also für sich allein 21 Kreise aufweist, beträgt:

Münster	131,64
Minden	95,40
Arnberg	139,81 □-M.

Die Bevölkerung beziffert sich dagegen nach der Zählung vom 1. Dezember 1885 in folgender Höhe:

Münster	494 230
Minden	520 574
Arnberg	1 187 933 Seelen,

so daß der Regierungsbezirk Arnberg, der an Flächenraum etwas über ein Drittel der ganzen Provinz einnimmt, durch seine Seelenzahl die beiden anderen Bezirke zusammengenommen um 173 129 übertrifft. Und Fachleute berechnen, daß unter der Bevölkerung dieses Bezirks gegen 55 000 Berg- und 20 000 Hüttenarbeiter sind! Gerade in ihren Seelen soll das Bild Kaiser Wilhelms nie erblassen!

Ein ähnliches Verhältnis ergibt sich, wenn man folgende (von anderer Seite beigebrachten)¹¹⁾ Zahlen vergleicht: Es kommen im Durchschnitt auf jede Quadratmeile im Regierungsbezirk

Münster	je 3746,
Minden	je 5451,
Arnberg	je 8491 Seelen.

Trotz dieses Verhältnisses der Bevölkerungsdichtigkeit wie 7 zu 11 zu 17 bleiben die Kreise Ahaus, Tecklenburg und Steinfurt (mit je 2959, 3219 und 3651 Seelen auf der Quadratmeile) unter dem Münsterschen und der Kreis Lübbecke (mit 4492 Seelen auf der Quadratmeile) unter dem Mindenschen Durchschnittsatz, während selbst der Kreis Minden mit 7492 Seelen auf der Quadratmeile den Arnberger Durchschnittsatz nicht erreicht.

Gerade für die vorliegende Frage erscheinen diese Zahlen besonders lehrreich, wenn man die (im Dienste des Raackenberges bei Herdecke angestellte)¹⁴⁾ Berechnung hinzufügt, nach welcher im Falle, daß jeder Besucher der Provinz eine Denkmal-Reise hin und her in dritter Klasse macht, je nachdem dieselbe in Porta oder in Herdecke ihr Ziel findet, das allerdings

für den Reg.-Bez.	Minden	eine	Minderausgabe	von	2 240 781,	dagegen
" " " "	Münster	"	Mehrausgabe	von	1 647 493	und
" " " "	Arnberg	"	Mehrausgabe	von	7 886 179	M

bedeutet, d. h. für die ganze Provinz eine Mehrausgabe allein an Fahrgehd von (9 533 672 — 2 240 781 =) 7 292 891 *M.*

Daß neben diesen erhöhten Ausgaben für die Fahrt den so überaus zahlreichen Besuchern aus dem Regierungsbezirk Arnberg erhöhte Opfer an Zeit und Unterhaltungskosten bei einer Reise zum Denkmal entstehen würden, bedarf wohl keiner Ausführung.

Durch diese Zahlen dürfte der Beweis erbracht sein, daß **ein unterhalb Schwerte stehendes westfälisches Provinzialdenkmal** trotz des Scheins vom Gegenteil, den ein lediglich die räumlichen Verhältnisse berücksichtigender flüchtiger Blick auf die Karte bei einem Unkundigen hervorrufen könnte, **thatächlich nicht zu weit nach Westen vorgerückt ist.** —

Und sollte es nicht bereitwillig als ein — wenn auch nicht ausschlaggebender, so doch immerhin unterstützender — Umstand zu gunsten dieser Denkmalstelle hingenommen werden, daß ein in dieser Gegend errichtetes Hohenzollernbild sich auf dem Boden der Grafschaft Mark, d. h. in einem derjenigen Landesteile der heutigen Provinz Westfalen erhebt, welche sich **der längsten Zugehörigkeit zum Hohenzollernstaat** rühmen dürfen? Es bedarf ja für Leser aus der Provinz Westfalen nur einer kurzen Erinnerung an folgende allgemein bekannte Thatsachen. Das Geschlecht der Grafen von Altena, eine Seitenlinie der Grafen von Berg, die früher auf dem Schloß Altenberg an der Dhün — einem linken Nebenfluß der Wupper —, später auf dem Schloß Burg an der Wupper ihren Sitz hatten, nannte sich seit Erwerbung der Burg Mark bei Hamm im 13. Jahrhundert Grafen von der Mark. Dieses Grafengeschlecht hat in Erweiterung seines Besitzes ein außergewöhnliches Glück bewiesen; denn außer der Ausdehnung seiner Herrschaft über mehrere naheliegende, kleinere Gebiete, welche dieselbe zum Nachbarn des Bistums Münster — im Norden — sowie der Herzogtümer Westfalen — im Südosten — und Berg — im Südwesten — machte, erwarb dasselbe durch Heirat 1461 die Grafschaft Kleve (seit 1417 Herzogtum) und 1521 die vorher schon (in der Hand des Herzogs von Jülich vereinigten) Herzogtümer Jülich, Berg und Ravensberg. Von der heute zum Königreich der Niederlande gehörigen kleinen Herrschaft Ravenstein braucht hier nicht die Rede zu sein. Das in so schneller Weise emporgekommene Geschlecht starb schon 1609 in männlicher Nachkommenschaft aus. Zu den nächsten, in der verwickelten Erbschaftsfrage im Vordergrund stehenden Verwandten gehörte das Haus Hohenzollern: die älteste Schwester des letzten Herzogs von Jülich-Kleve-Berg war mit einem Hohenzollern, dem Herzog Albrecht

Friedrich von Preußen, vermählt, und die beiden Töchter aus dieser Ehe hatten zwei brandenburgischen Kurfürsten, Joachim Friedrich († 1608) und Johann Sigismund († 1619), die Hand gereicht.

So nahmen sofort 1609 im Vertrage zu Dortmund die Häuser der Hohenzollern und der pfalz-neuburgischen Wittelsbacher gemeinschaftlich Besitz von dem herrenlosen Erbe und theilten sich, nachdem nach kurzer Zeit der Eintracht Meinungsverschiedenheiten die Fortsetzung dieses Verhältnisses unmöglich machten, — durch den Vertrag von Kanten im Jahre 1614 — in der Weise in die Hinterlassenschaft, daß außer den Herzogtümern Kleve und Berg die Grafschaft Mark an das Geschlecht der Hohenzollern kam, — eine Teilung, die vollständige Rechtskraft erst im Jahre 1666 durch den Vertrag von Kleve erhalten hat. Die Grafschaft Mark hat seitdem — mit der kurzen Unterbrechung in der Unglückszeit von 1807 bis 1813 — als eins der treuesten Glieder dem Hohenzollernstaate angehört. —

Der in Betracht kommende Teil des Ruhrlaufes ist ausgezeichnet durch landschaftliche Schönheit, — wie jedermann weiß. Und mag auch vielleicht der Vergnügungsreisende, für den es gleichgiltig ist, wie weit er seine Fahrt ausdehnt, um den Ort seiner Muße und Erholung zu erreichen, nach einer Gegend Umschau halten, in der die Geschäftigkeit des gewerblichen Lebens weniger laut wiederhallt und die wohlthuende Ruhe und erquickende Friedlichkeit des landschaftlichen Bildes vielleicht nicht einmal von einem Schienenstrang, geschweige denn von der rauchenden Fabrikese beeinträchtigt wird, — das Volk der gewerblichen Arbeit wird an seinem Ruhetage durch diese Erinnerungen an seine Arbeitszeit so wenig im Naturgenuß gestört, daß es jene Zeugen seines Fleißes in dem Landschaftsbilde, an dem sein Herz sich erfreut, ungerne vermissen würde. Sollte aber dem süderländischen und münsterschen und ravensbergischen Ackersmann, auf den als häufigen und stets gern gesehenen Besucher des Denkmalplatzes gerechnet wird, dieser ungewohnte Anblick — es kommt ja hier nur der Blick von der Höhe aus auf die entfernt im Thale liegenden gewerblichen Werke in Betracht, nicht deren Besuch selbst — nicht eine angenehme und belebende und vielleicht gar anregende Abwechslung sein?

Unter den Ruhrbergen sind für unser vaterländisches Werk in Vorschlag gebracht worden außer dem Izenberg bei Hattingen, der in allzugeringer Entfernung von der Grenze der Rheinprovinz liegt, der Wartenberg zwischen Witten und Wetter, der Nackenberg bei

Herdecke und die Hohensyburg zwischen Herdecke, Böttringhausen und Westhofen. Jede der drei genannten Höhen darf als Standort eines westfälischen Provinzial=Denkmals alle die Vorzüge für sich in Anspruch nehmen, welche oben im allgemeinen der ganzen Gegend an der bezeichneten Strecke nachgerühmt worden sind.

Im einzelnen folgendes.

Der Wartenberg, zum Ardey, dem westlichen Ausläufer des Saarstranges gehörig, für dessen Zugänglichkeit seine Freunde¹⁵⁾ sogar 9 in der Nähe liegende Bahnhöfe (Witten und Annen Bergisch-Märkisch und Rheinisch, Böttringhausen und Herdecke Rheinisch, Wetter, Bommern und Wengern Bergisch-Märkisch) anführen, von denen allerdings keiner dicht an seinem Fuße liegt, gewährt auf seinem sehr breiten Rücken und dessen fünf nach der Ruhr vorgestreckten „Fingern“ eine großartige Fernsicht und verschiedene hübsche Einzelblicke in die Nähe, dürfte sich indes wegen seiner nach Westen vorgeschobenen Lage, wegen des Mangels eines alle andern überragenden und die ganze Aussicht — namentlich die in das Flußthal an seinem Fuße — in einem Bilde darbietenden Punktes, auch wegen des zeitigen Mangels an Baumwuchs auf seiner Höhe außerhalb der Bürgererschaft Wittens und der nächstgelegenen Orte kaum warme Fürsprecher gewinnen. —

Weiter gegen Osten liegt der Nackenberg;¹²⁾ er ist eine Höhe des mit verschiedenen (zum Teil auch höheren) Erhebungen besetzten Bergzuges, der sich von Wetter ab in wenig gekrümmtem Bogen nach Nordost erstreckt bis zu dem Einschnitt, in welchem der Herdecker Bach fließt, an dessen Ufer entlang die (Rheinische) Bahnstrecke Herdecke-Böttringhausen nach Norden geht. Der Rheinische Bahnhof in Herdecke, landschaftlich sehr schön gelegen, ist baulich und gärtnerisch hübsch ausgestattet, weil die Rheinische Eisenbahndirektion in ihm ein westfälisches Rolandseck zu schaffen hoffte; — spricht es denn aber, nebenbei gefragt, für den Nackenberg, daß diese Hoffnungen so gut wie ganz unerfüllt geblieben sind? Von hier aus sieht man den geplanten Denkmalspunkt in nächster Nähe liegen: eine Allee (und event. eine Seilbahn) ließe sich ohne Bodenschwierigkeiten in schnurgerader Richtung und mit möglichem Aufstieg hinaufbauen; auf dieser wäre der Denkmalsplatz zu Fuß in 10 Minuten zu erreichen. Zweifellos eine vorteilhafte Lage! Indes ist für die aus der Ferne kommenden Gäste die unmittelbare Nähe des Herdecker Rheinischen Bahnhofes doch nur scheinbar ein Vorzug, während der Weg vom Bergisch-Märkischen Bahnhof Herdecke auf dem rechten,

südlichen Ruhrufer bis zum Fuße des Nackenberges drei Viertelstund u lang über zwei Ruhrbrücken und durch das Städtchen Herdecke führt. Von Westen her geht der ganz überwiegende Teil des Verkehrs auf der Bergisch-Märkischen Bahn von Witten oder Bommern nach diesem von der Denkmalstelle entfernter liegenden (Bergisch-Märkischen) Bahnhof Herdecke. Der von Norden von oder über Dortmund anlangende Menschenstrom muß, insofern er nicht Bergisch-Märkisch über Witten in die eben bezeichnete Strecke einbiegt, in Dortmund, so lange dasselbe noch eines Hauptbahnhofes entbehrt, den von dem vereinigten Bergisch-Märkischen und Köln-Mindener Bahnhofe 25 Minuten entfernten und am geschäftsstillen Südost-Ende der Stadt gelegenen Rheinischen Bahnhof aussuchen. Der aus Südosten und Süden (von und über Iserlohn und Hohenlimburg) ankommende Reisende muß sich durch das gewaltige, fast lebensgefährliche Gedränge des Hagener Bahnhofes (mit Umsteigen!) hindurcharbeiten. In derselben Lage sind die Gäste aus dem Südwesten (von Schwelm her), wenn sie nicht die wenig befahrene Rheinische Strecke über Ober-Vogelsang benutzen wollen. Die aus dem ganzen Osten und Nordosten (von Arnsberg, Paderborn, Minden und Münster) zufahrenden Denkmalsfreunde können einen der Herdecker Bahnhöfe nur entweder über Dortmund — mit Hilfe der Wanderschaft durch die ganze Stadt — oder über Hagen — mit seinem Bahnhofsgewühl — erreichen. Und dabei gehen von Hagen nach dem Rheinischen Bahnhof Herdecke zur Zeit während des ganzen Tages nur vier Züge!

Immerhin ist der Nackenberg ein gut zu erreichender Punkt; nur wird man zugeben müssen, daß die unmittelbare Nähe des Rheinischen Bahnhofes in Herdecke thatsächlich weniger Vorteile bietet, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Die Oberfläche des Nackenbergs ist nicht so umfangreich, wie für das ins Auge zu fassende Zusammenströmen des Volkes wünschenswert wäre. Auch würde er den Denkmalbesuchern außer diesem selbst nichts bieten, wenn nicht gleich eine Wanderschaft zu dem $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Hartfort-Denkmal angetreten werden soll. Die Aussicht von oben endlich, so hübsch sie ist und so bereitwillig wir ihr zugeben, daß sie gegenüber dem vorwiegend als Fernsicht gerühmten Blick von dem Wartenberg an Fülle dadurch gewinnt, daß wir bei unserm Standort nicht auf dem höchsten Punkte der Umgebung stehen, sowenig ist sie gerade für das Kaiserdenkmal die geeignete. Hierher gestellt, käme das Kaiserbild für den Eindruck des Besuchers von oben wie von unten, wenn nicht unter,³⁾ so doch nur neben und jedenfalls nicht über die Denk-

mäler Harforts, Steins und Binckes zu stehen. Auch scheint es uns keine Empfehlung des Nackenberges zu sein, daß der naheliegende Vergleich mit der Aussicht von dem Alten Stamm (Harfort-Denkmal) nicht unbeträchtlich zu des letztern Gunsten ausfällt. Sollte es denn wahr sein, — wir vermögen die Richtigkeit der Behauptung⁶⁾ nicht zu prüfen, — daß bei der Auswahl des Platzes für das Harfort-Denkmal in dem Wettbewerb der Nackenberg gegen den jetzigen Standort dieses Denkmals unterlegen ist?

Lenken wir unsere Schritte vom Bahnhof Herdecke Rheinisch nicht nach Nord-West, sondern auf der Baerst-Aplerbecker Straße nach Nord-Ost, so erreichen wir in $\frac{5}{4}$ Stunde die berühmte Höhe der **mächtigen Hohensyburg**. Wem ist es unbekannt, daß sie die, wenn auch vielleicht nicht höchste, so doch zweifellos durch ihre Breite und den schon jetzt vorhandenen Schmuck eindrucksficherste Erhebung am Südrande des Haarstranges ist, gegenüber gelegen dem Einfluß der Lenne in die den Südfuß unseres Berges bespülende Ruhr?

Als Träger des Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen hat Hohensyburg vor allen anderen Punkten des mittleren Ruhrgebietes folgende unbestreitbare Vorzüge: die Hohensyburg ist der am weitesten nach Osten vorgeschobene unter den Ruhrbergen (der Schienenweg von Westhofen [über Hagen] nach Herdecke Rheinisch beträgt immerhin 16,6 km, der von Westhofen nach Witten Berg.-Märk. sogar 25,4 km) — und ferner: die Hohensyburg ist der im ganzen Westfalenlande — im Norden, Osten und Süden der Provinz kaum minder als in deren Westen und Mitte! — bekannteste und als Ausflugsziel beliebteste Berg unter den Ruhrbergen.

Wendet man aber ein, das Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz werde eine Anziehungskraft ausüben, die an und für sich groß genug sei, möge man es setzen auf welchen Punkt man wolle, — so ist das ganz gewiß wahr, und selbst wenn die schon jetzt so weit bekannte und so viel besuchte Hohensyburg zu dieser Ehre auserkoren wird, wird in wenig Jahren auch sie jedermann hauptsächlich als Platz des Kaiserdenkmals kennen. Nützig hat also das Kaiserdenkmal einen Standort von größeren oder geringeren, diesem schon an sich anhaftenden Vorzügen zweifellos nicht. Immerhin kann auch eine Sache von dem denkbar besten eigenen Wert durch gute begleitende Nebenumstände noch wirksamer gemacht werden.

Die Entscheidung, ob die Hohensyburg der hohen Ehre, das Kaiser Wilhelm-Denkmal unserer Provinz zu tragen, würdig ist, wird aber vor allem davon abhängen, ob dieselbe für die Mehrzahl der Westfalen verhältnismäßig **leicht zugänglich** ist, und ob ihr Rücken **genügenden Raum** für die Menge der zu erwartenden Denkmalbesucher bietet.

Sehen wir daher zunächst zu, wie es um die **Zugänglichkeit der Hohensyburg** bestellt ist! Bei dieser Erörterung kommen die Bahnhöfe Herdecke Berg.-Märk. und namentlich Rheinisch, Böttringhausen an der Rheinischen Strecke Dortmund-Herdecke und Westhofen an der Berg.-Märk. Strecke Schwerte-Hagen, also auch an der Schnellzugslinie Berlin-Köln und Aachen in Betracht, endlich Kassel an der Strecke Hohenlimburg-Hagen.

Von dem Bahnhofe Herdecke Rheinisch beträgt der Weg bis zur alten Burg auf Hohensyburg $\frac{5}{4}$ Stunde, eine Strecke, die sich, wie oben dargethan, um $\frac{3}{4}$ Stunde vermehrt für den, der in Herdecke auf dem Berg.-Märk. Bahnhof ankommt. Von Böttringhausen aus erreicht man — und zwar auf dem größeren unteren Teile des Weges in prächtigem Buchenwald — das gleiche Ziel in $\frac{5}{4}$ Stunde. Von Westhofen braucht man $\frac{3}{4}$ Stunde bis zur Höhe. Von Kassel aus führt uns eine schöne Landstraße über Lenne und Ruhr in $\frac{1}{2}$ Stunde nach Westhofen. Das ist weiter als vom Rheinischen Bahnhofe in Herdecke bis auf die Höhe des Nackenberges; aber wem wären diese Wege zu weit, wenn es sich um einen von patriotischer Stimmung getragenen Aufstieg zu einem herrlichen Aussichtspunkt handelt?!

Für die von Westen (über Witten und Bochum) her Zureisenden liegt die Sache bis zum Ende der Eisenbahnfahrt genau ebenso wie oben dargethan ist, falls sie bis Herdecke fahren wollen; wollen sie aber, wie das jetzt vielfach geschieht, die Fahrt (Bergisch-Märkisch) bis Westhofen fortsetzen, so müssen sie über Hagen, — Sonderzüge indes werden auch jetzt schon auf der Verbindungslinie zwischen Herdecke und Hengsten direkt nach Westhofen geführt, ohne Hagen zu berühren.

Die von Norden über Dortmund eintreffenden Gäste können aber entweder schon in Böttringhausen oder, — wenn man, was doch sicherlich geschehen würde, die früher vorhandene Haltestelle Wittbreuke (zwischen Böttringhausen und Herdecke) wieder aufleben ließe, — an dieser Stelle den Zug verlassen und erreichen im letzteren Falle die Höhe in höchstens 40 Minuten. Diese Verbindung würde natürlich auch für den Besuch der Hohensyburg großen Nutzen aus dem erhofften

Dortmunder Hauptbahnhof ziehen. Dabei wäre zu bemerken, daß dieselbe Linie auch für den Nordwesten der Provinz, welcher von oder über Bochum die Rheinische Strecke bis Böttringhausen bezw. Wittbreute benutzen will, eine günstige Fahrgelegenheit bietet.

Die Denkmalbesucher aus dem Süden und Südosten (über und von Iferlohn und Hohenlimburg her) brauchten ihre Fahrt nicht über Hagen bis Herdecke auszu dehnen, sondern könnten vor Hagen in Kassel aussteigen, von wo die oben erwähnte Landstraße nach Westhofen führt.

Sehr viel günstiger als beim Nackenberg ist die Anfahrt für alle aus dem Norden (Rheine-Münster-Hamm-Schwerte), dem Nordosten (Minden-Bielefeld-Hamm-Schwerte), dem Osten (Paderborn-Soest-Uma-Schwerte) und dem Südosten (Scherfede-Arnsberg-Schwerte) Herbeieilenden; für sie alle ist das Endziel der Fahrt Westhofen, sofern die beiden zuerst genannten Gruppen der Strecke Hamm-Schwerte nicht die Strecke Hamm-Dortmund vorziehen.

So sind auf die Strecke Hagen-Herdecke nur die von Südwesten aus oder über Hagen von Schwelm her kommenden Genossen angewiesen, wenn sie nicht den Umweg über Westhofen machen wollen.

Es sei bemerkt, daß schon jetzt unter den 10 täglich in der Richtung von Schwerte her in Westhofen haltenden Zügen einer ein Schnellzug ist. Sollte es sich im Laufe der Zeit herausstellen, daß sich eine erkleckliche Anzahl der Schnellzugreisenden, auf deren Besuch unser Denkmal bekanntlich in erster Linie nicht rechnet, der Wanderung des Volkes auf die Hohensyburg anzuschließen geneigt ist, so werden bald auch wohl alle für den Besuch der Hohensyburg geeignet liegenden Schnellzüge hier Halt machen. Alle diese in Westhofen anlangenden Reisenden sind des Gedränges auf dem Hagener Bahnhof überhoben.

Schon jetzt kann die weit überwiegende Mehrzahl der Bewohner der Provinz nach und von Hohensyburg in einem Tage hin und herreisen.

Zudem lassen sich aber mit nicht großen Opfern verschiedene Verbesserungen in den dortigen Verkehrsverhältnissen herstellen. Dahin gehört zunächst eine Pferde- oder Dampfbahn von Westhofen aus, welche ihre Gäste bis auf die kleine Entfernung von wenigen Minuten ihrem Ziele zuführen und bei der Durchführung bis Böttringhausen bezw. Wittbreute denselben Vorteil auch den Ankömmlingen aus dem Norden und Nordwesten verschaffen könnte.

Zweitens käme in Frage eine neue Haltestelle an der Strecke Westhofen-Hagen (bez. Hohenlimburg-Hagen?), die etwa 2,5 km westlich von Westhofen angelegt werden könnte. Dadurch, daß dieselbe etwa 1,5 km östlich von dem heutigen Güterbahnhof Hengstey zu liegen käme, wären die großen Gefährnisse vermieden, denen der Verkehr auf dem in der Krümmung gelegenen Güterbahnhof Hengstey ausgesetzt sein würde, falls man mit diesem eine Haltestelle für Personen verbinden wollte.

Bis zu dieser Haltestelle, für welche wir uns den Namen Haltestelle Hohenlyburg vorzuschlagen erlauben, könnten einerseits alle von Iserlohn und Hohenlimburg her anlangenden Gäste die Fahrt fortsetzen, um so den längeren Weg von Kassel über Westhofen auf die Höhe zu vermeiden, — andererseits könnten erst hier aussteigen alle diejenigen, als deren Endstation oben Westhofen bezeichnet worden ist, sowie diejenigen, welche Bergisch-Märkisch von Witten herkommen, falls letztere die längere Fahrt dem Fußweg vom Bergisch-Märkischen Bahnhofs Herdecke vorziehen.

Landschaftlich ist dieser Plan selbst in einer ihn bekämpfenden Schrift¹²⁾ vorzüglich genannt worden. Und in der That! Von der Stelle, an welcher wir uns diesen Bahnhof denken, führt jetzt schon ein Fußweg in 5 Minuten bis zur Ruhr, nach deren Ueberbrückung man geradezu auf eine die Hohensyburg am Westabhang begrenzen- de Schlucht (etwas östlich von dem Landhause Niedernhof) stößt, welche Gelegenheit zur Anlage eines bequemen Aufstieges in 20 Minuten zu Fuß (oder mittelst einer Seilbahn) böte.

Endlich aber sei auch eines Projektes der früheren Rheinischen Bahn Erwähnung gethan,¹⁶⁾ nach welchem die — 6 bis 7 km lange — Bahnstrecke von Westhofen oder Schwerte bis Vöttringhausen auszubauen wäre, die auf eine Entfernung von 10 Minuten an der Hohensyburg vorbeiführen und demnach alle über Schwerte (von Norden, Nordosten, Osten und Südosten), Dortmund und Bochum (Rheinisch) anlangenden Denkmalsfreunde noch unmittelbarer zu Füßen Kaiser Wilhelms absetzen würde, als der Herdecker Bahnhof Rheinisch für den Nackenberg thäte. Durch diese würde selbstverständlich die vorhin erwähnte Pferdebahn Westhofen-Hohensyburg-Vöttringhausen überflüssig werden.

Es ist hervorgehoben worden, daß der Bau dieser Strecke auch sonst verschiedene Vorteile mit sich bringen würde, so eine Entlastung der sehr belebten Strecke Schwerte-Hagen-Witten durch die Strecke Schwerte-Vöttringhausen-Dortmund bez. Langendreer-Bochum, den leichteren Vertrieb des vortrefflichen Baumaterials, welches die Steinbrüche im Buchholz bei Hohensyburg reichlich liefern, u. a.

Sollte es zur Ausführung dieser Vorschläge kommen, dann wäre die Möglichkeit noch beträchtlich erhöht, daß die überwiegende Mehrzahl der Bewohner unserer Provinz zu einem Besuch des Denkmals an demselben Tage die Hin- und Rückfahrt machen könnte. Freilich ohne eine tüchtige Eisenbahnfahrt wird's für viele nicht abgehen! Das wäre aber der Preis, den bei einem andern Standort des Denkmals eine noch weit größere Anzahl entrichten müßte.

So steht's mit dem wohlgemeinten Truggebilde ⁷⁾ der verhältnismäßig leichten Erreichbarkeit der Ruhrberge, namentlich der Hohenlyburg! —

Wie sieht es aber mit der **Beschaffenheit und Größe des Hohenlyburger Bergrückens** aus?

Trotz des zahlreichen Besuches, dessen sich unsere Höhe jahraus jahrein zu erfreuen hat, herrschen hierüber die irrigsten Vorstellungen. Schwanken doch die Angaben über dessen Ausdehnung, die von einer Seite sogar als winzig bezeichnet worden ist, zwischen 7 und 30 Morgen. Daher werden wir uns dort oben wohl etwas genauer umsehen müssen.

Die Hochfläche gliedert sich in vier von Osten nach Westen neben einander liegende Teile. Der östlichste befindet sich im Besitz des Wirtes Krämer und enthält auf einem Flächenraum von 3 bis 4 Morgen das Gasthaus, den Festsaal, sowie den Garten nebst Halle und einer Doppelterrasse am Rande des Berges. — Daran schließt sich westlich ein höher gelegener, gegen 7 Morgen großer Teil, auf dem die ehrwürdigen Trümmer der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Burg Syburg stehen, der daher als Burgplatz zu bezeichnen ist; neben diesen Zeugen aus der Vergangenheit erhebt sich jetzt der im Jahre 1857 eingeweihte und im Jahre 1882 — heidema! am 3. August, dem Geburtstage weiland Sr. Majestät König Friedrich Wilhelms III., — nebst den umliegenden hübschen Gartenanlagen der Provinz als Eigentum zu dauernder Unterhaltung feierlichst übergebene Vincke-Turm. Auch steht hier das nicht hohe und wenig Raum einnehmende Krieger-Denkmal der Gemeinde Syburg. — Die weiter nach Westen gelegenen, zur Zeit in Privatbesitz befindlichen Grundstücke, zum Teil ein früherer Steinbruch, mit einem Flächeninhalt von 3,9 Morgen, haben wiederum geringere Erhebung. Die Erwerbung dieser Liegenschaften ist für alle Fälle gesichert. — An diese stößt im Westen eine Kuppe, welche wie die bisher erwähnten Abschnitte nach Süden zur Ruhr, nach Westen dagegen zu der

Schlucht abfällt, die bei Besprechung des von der neuen Haltestelle „Hohenlyburg“ angelegten Aufstieges erwähnt worden ist. Auch dieser vierte Teil ist wie der zweite schon jetzt Eigentum der Provinz.

Diese Westkuppe ist als Denkmalsstelle gedacht und böte Raum, einen Festplatz nebst umgebenden Säulenhallen und den Hintergrund schließender Festhalle von 3800 bis 4000 qm aufzunehmen. Während dieser Platz des Standbildes nebst den zunächst liegenden Baulichkeiten der Ort wäre, auf dem die versammelte Menge bei feierlichen Gelegenheiten weihervollen Reden und Gesängen lauschte, könnten auf dem östlich anstoßenden Plan bis zur Winke-Anlage hin Hallen errichtet werden, die der größten Schar von Besuchern Schutz gegen schlechte Witterung böten. Die jetzt schon recht geräumigen Wirthschaftsräume würden sich, mit dem Bedürfnis Schritt haltend, ausdehnen; die Sorge kann man ruhig andern überlassen.

Ein für allemal sei gleich hier ausgesprochen, daß diese Kuppe nicht niedriger ist, als der Fußpunkt des Winke-Turmes, am wenigsten um 10 m, — daß deren mittlerer und höchster Teil vielmehr um 1,25 m über jenem Punkte liegt.¹⁸⁾ Selbstverständlich kann nur dieser höchste Teil der Erhebung als Höhenlage des Denkmals angenommen werden. Und kommt es zu einem größeren Um- und Hinterbau, so muß dieser in seiner ganzen Ausdehnung auf dieselbe Höhenlage gestellt werden. Da aber dieser Bau, als Versammlungsaal und Festplatz gedacht, die ganze Kuppe einnehmen würde, so würden durch denselben auch die tiefer liegenden Stellen der Westkuppe, namentlich ihre 3,5 m niedrigeren Ränder, der höchsten Stelle gleichgemacht werden. So würde die ganze Denkmalstelle thatsächlich höher werden als die Umgebung des Winke-Turmes und insolgedessen auch von unten den Eindruck der höchsten Stelle des ganzen Berges hervorbringen, — mehr als das jetzt der Fall ist.

Diese Westkuppe müssen wir sofort noch gegen eine zweite Verkleinerung in Schutz nehmen. Man hat behauptet, die Stellung der Burg und des Winke-Turmes beweise, daß das neue Denkmal sich auf Hohenlyburg mit einer Stelle zweiten Ranges begnügen müsse.¹⁹⁾ Das ist aber nicht an dem: denn der Turm ist errichtet worden an der Stelle, welche der Mann, dessen Andenken er gewidmet ist, selbst zur Verschönerung durch einen Aussichtsturm, Garten-Anlagen u. a. bestimmt hatte. Zur Zeit aber, als Ludwig von Winke dies that, konnte er sich über die größere oder geringere Trefflichkeit der Westkuppe gar kein Urtheil bilden, weil diese damals durch einen in flottem Betrieb stehenden

Steinbruch von dem alten Burghof getrennt war und, wir möchten sagen, gar nicht zur Hohensyburg gehörte.

Uns dünkt, Hohensyburg bietet Raum genug für eine Menschenmenge von vielen Tausenden. Und daß dieser Raum in vier eigenartig verschiedene Teile sich gliedert, ist doch für die Verwendbarkeit des Ganzen nur vorteilhaft. Dadurch ist jedem die Möglichkeit gegeben, die Zeit seines Besuches beim Kaiserdenkmal so auszunützen, wie es ihm beliebt, ohne sich vom Denkmalsplatze im weiteren Sinne zu entfernen. Der eine wünscht längere Zeit in nächster Nähe des Denkmals, auf dem Festplatz im engeren Sinne zu verweilen, — der andere zieht nach kurzer, aber darum nicht weniger liebevoller Betrachtung der Züge des erhabenen Fürsten einen einsamen Gang durch die Anlagen nach der Peterskirche und dem Petersbrunnen oder einen Trunk in dem seitwärts gelegenen Gasthause vor, — ein dritter giebt sich am liebsten bald ganz der Bewunderung der Natur hin und schaut zunächst vom Rande der Brüstung in das Thal hinab, dann späht er von der Rinne des Wincke-Turmes weit hinaus in die fernen Lande!

Auf unsrer Höhe, auf dem Burghof, dicht neben den Resten der alten Burg erhebt sich, wie eben erwähnt, seit 1857 ein schlanker **Turm**, der errichtet ist zum Andenken an **Ludwig von Vincke**, den trefflichen Oberpräsidenten Westfalens, der, 1774 in Minden geboren, von 1803 bis zu seinem Tode im Jahre 1844 an der Spitze anfangs der Kammern von Münster und Hamm, später der Provinz Westfalen gestanden und durch seine warme Begeisterung für den preußischen Staat in seiner Gesamtheit sowie durch seine kindlich anhängliche und überaus thatkräftige Liebe zu seinem Heimatlande sich der höchsten Auszeichnungen würdig gemacht hat. Gerade diesen Vincke-Turm hat man nun am häufigsten gegen die Hohensyburg als Standort des Kaiserdenkmals ins Feld geführt. Bald soll die Nachbarschaft des einen Denkmals dem andern schaden oder beide durch ihre Zusammenstellung Überhäufung herbeiführen, bald soll das Kaiserdenkmal den harmonischen Eindruck der Hohensyburg stören, bald sollen Erwägungen künstlerischer Natur, bald Pietätsrückichten vor dem Entschluß, ein zweites Denkmal auf diesen Berg zu setzen, zurückschrecken. Vor allem das eine: an irgend welche Veränderungen des Turmes oder der Anlagen, deren unveränderte Erhaltung allerdings eine von der Provinzial-Verwaltung übernommene Pflicht ist, denkt niemand; warum auch? Alle Einreden werden hinfällig, wenn man sich die beträchtliche Ausdehnung und die dreifache Gliederung des Bergrückens (der östlichste Teil mit dem

Gasthaus kommt für diese Frage nicht in Betracht) mit verschiedener Höhe der Erhebung vorstellt, — wenn man nicht vergißt, daß die Mitte des Kaiserdenkmals von dem Vincke-Turm 250 m entfernt sein würde, — wenn man daran festhält, daß das Kaiserdenkmal einen wuchtigen breiten Hinterbau nebst Seitenhallen erhalten müßte, der in seiner Gesamtheit viel, viel breiter, aber weniger hoch ist als der durch das tiefere Mittelglied völlig geschiedene Turm. Und weiter: sollte denn wirklich ein Turm, der sich dicht neben oder in einiger Entfernung von einem tempelähnlichen Bau von weit größerer Breiten- und geringerer Höhenentwicklung erhebt, diesen schädigen? — oder dieser jenen? Wer möchte behaupten, Ludwig von Vincke würde es als Beeinträchtigung empfinden, daß der seinem Andenken von seinen dankbaren Westfalen gestiftete Turm in nächster Nähe des Standbildes von seines Königs kaiserlichem Sohne stände? Oder wäre etwa Kaiser Wilhelm die Stelle in der Nähe des Denkmals eines der treuesten Diener seines königlichen Vaters nicht gut genug? Das kann nur der zu vertreten wagen, der nie von unseres hochseligen Kaisers rührender Dankbarkeit gegen die Staatsmänner und Heerführer seiner Regierung gehört hat! Muß man nach alledem wirklich noch die Frage beantworten, ob man auch das Oberpräsidentenbild als zweites neben das etwa schon früher dort aufgestellte Kaiserbild setzen würde? Wir meinen, die Antwort könnte sich nach dem bisher Gesagten jeder selbst geben und — begründen.

Mit diesen Ausführungen über die Erreichbarkeit und Verwendung der von uns befürworteten Denkmalshöhe dürfte deren **Denkmalsfähigkeit allem Zweifel entrückt sein.** —

Treuen wir uns, daß wir neben den ausschlaggebenden Gründen der vergleichsweise unerreicht dastehenden Vorzüglichkeit unserer Hohensyburg in den als notwendig zu bezeichnenden Erfordernissen auch noch wünschenswerte Nebenumstände von nicht geringerer Vortrefflichkeit zur Bekräftigung unserer Darlegung aufzuführen in der Lage sind!

Als solche sehen wir an die **herrliche Aussicht** und die an **geschichtlichen Erinnerungen** reiche Vergangenheit des Trägers der alten Sachsenfeste am Lenne-Muhr-Zusammenfluß. In beiden Beziehungen steht unsere Hohensyburg ohne gefährlichen Nebenbuhler da in den westfälischen Landen.

Woran weidet sich denn unser Auge, wenn es seine Blicke von der Höhe der Hohensyburg in die Tiefe und in die Ferne schweifen läßt?

Vor uns liegt am fernen Horizont halbkreisförmig die dunkelblaue Gebirgsmauer des Süderlandes. Im Thale aber, am Fuße des herrlich und steil aus der Tiefe emporsteigenden, mit schattigem Wald geschmückten Felsens breiten sich saftige, smaragdgrüne Wiesen mit zahllos weidenden Kindern, reiche Fruchtfelder und dunkle Tannenwälder aus. Hier entfaltet sich ein buntes Gemisch von Städten, Dörfern, Schlössern und Ruinen vor unseren Blicken. Haus Busch, der Sitz der Freiherren von Vincke mit ihrer Grabstätte, liegt zu unsern Füßen. Der kernige Volksschlag, der diese liebliche Gegend bewohnt, entwickelt ein rüstiges landwirtschaftliches und reges gewerbliches Treiben. Die Wasser der Ruhr und Lenne, die sich als weithin sichtbare Silberbänder von den süderländischen Höhen herabwinden, vereinigen sich, überbrückt in kühnen Bogenstellungen von der Bergisch-Märktischen Eisenbahn, am Fuße der Hohensyburg. Uns gegenüber erhebt sich auf bewaldeter Höhe in weiter Ferne das stattliche und malerisch gelegene Schloß Hohenlimburg, dessen weiße Thürme uns freundlich entgegenwinken. Von der westlichen Kuppe sehen wir den grünen Strom der Ruhr sich am Fuße der senkrecht aufragenden, waldbedeckten Höhen hinschlingeln bis zum schön gelegenen Herdecke, in dessen Nähe wir den mit dem Stein-Denkmal gekrönten Kaisberg erblicken, und weiterhin schweift unser Auge nach Volmarstein und darüber hinaus in die bergischen Lande. Wollen wir dieses herrliche Landschaftsbild in seiner vollendeten Gestalt genießen, dann besteigen wir den Vincke-Turm, von dessen Zinnen aus die Aussicht sich sogar über den nördlichen Bergkamm hinweg bis zu den Thürmen von Münster öffnet; dampfende Fabrikesseln erheben sich aus den reichgesegneten Fluren des Hellwegs, und blaue Dampfsäulen lassen uns die Stellen erkennen, wo Tausende fleißiger Arbeiter im Schweiße ihres Angesichts nach schwarzen Diamanten graben und „Eisen recken“.

Es wäre überflüssig, wollte man noch Worte machen, um die Schönheit dieses herrlichen und entzückenden Ausblicks näher darzulegen. Nur wenige Bemerkungen mögen genügen, um zu zeigen, daß diese Aussicht auch gerade die trefflichste für die Denkmalstelle ist. Die Aussicht von Hohensyburg bietet außer der Großartigkeit der Fernsicht vom Vincke-Turm herab in erster Linie einen harmonisch schönen, lieblich anmutenden Einblick in die nächste Umgebung, dem auch die malerischen Linien des Horizonts das erwünschte Maß von Rundung und Fülle gewähren. — Reicht der Blick von der Westkuppe weniger weit Ruhr-aufwärts, so gewinnt er dafür an Weite und Lieblichkeit stromabwärts nach Wetter zu, und es haben sich Stimmen erhoben, welche, Bild gegen

Bild als Ganzes genommen, dem von der künftigen Denkmalsstelle den Vorzug geben vor dem von dem alten Burgplatz. Die Abwechslung, dünkt uns, kann jedenfalls jedem Besucher nur erwünscht sein. — Auch treten gewerbliche Anlagen mit ihren rauchenden Essen in diesem Bilde gerade in dem richtigen Maße hervor: sie fehlen nicht, wie sie ja in einem Landschaftsbild, an dem sich vor allem der westfälische Arbeiter erfreuen soll, nicht fehlen dürfen, sie drängen sich aber nicht in den Vordergrund — weit weniger als bei dem Wartenberg- und Rackenberg-Rundblick! — so daß die Lieblichkeit der Aussicht durch sie nicht beeinträchtigt wird und es geradezu komisch wirkt, wenn man von dem Rauch hochragender Schornsteine reden hört,¹¹⁾ der auf der Hohensyburg die Aussicht trüben soll. — Endlich scheint uns auch hier das richtige Verhältnis des Kaiserstandbildes zu den drei in der Nähe befindlichen Erinnerungstürmen Winckes, Steins und Harforts obzuwalten; — das des Pfarrers Möller von Elsey (des Verfassers des Abschieds der Markaner von König Friedrich Wilhelm III. aus dem Jahre 1806) kommt schon wegen seiner räumlichen Entfernung (es liegt auf einem Hügel des rechten Lenne-Ufers Hohenlimburg gegenüber) nicht in Betracht. Das Verhältnis zu dem Wincke-Turm, dem gegenüber das Kaiserbild den ihm gebührenden Vorrang in vollstem Maße zu wahren im Stande sein wird, — ist satzsam erörtert. Von oben ist das Steindenkmal nur von der Westkuppe aus ziemlich am Westrande des ganzen Bildes, das Harforddenkmal gar nicht sichtbar. Von unten aus wird das Emporragen des auf dieser Stelle stehenden Kaiserdenkmals über jene und das Hervortreten vor jenen Erinnerungstürmen jedem, mag er jeden beliebigen Standpunkt wählen, sich geradezu aufdrängen. Und so muß es sein! Vor jedem Denkmal, das einer Persönlichkeit errichtet ist, muß das Kaiserdenkmal selbstverständlich auch äußerlich hervortreten, vor den hier in der Nähe stehenden um so eher, als man Stein, Wincke und Harfort doch nur mit starker Verschiebung des Thatsächlichen Kaiser Wilhelms Paladine genannt hat. Bei dieser Gelegenheit möge gestattet sein, daran zu erinnern, daß jene drei Türme, welche doch der ganzen Provinz zur Ehre gereichen, wie zwei derselben ja auch deren Eigentum sind, ihren vortrefflichen Namensträgern, deren große — unmittelbare oder mittelbare — Verdienste um ganz Westfalen niemand bestreiten wird, hauptsächlich mit märkischem Gelde errichtet sind. Wäre es billig, wenn die anderen Teile Westfalens mit ihren Beiträgen kargen wollten, wenn es gilt, das provinzielle Kaiserdenkmal auf märkischem Boden erstehen zu lassen? —

Und endlich: wird das Kaiser Wilhelm = Denkmal der Provinz Westfalen auf Hohensyburg errichtet, so steht es auf einem durch alte **geschichtliche Überlieferung** geweihten Boden. Auch in dieser Hinsicht kann keine der als Denkmalsplätze in Vorschlag gebrachten Höhen mit der unsrigen im entferntesten den Vergleich aushalten. Die Porta mit der Schlacht im Teutoburger Walde, deren Stelle übrigens sehr zweifelhaft ist, in Verbindung bringen, nachdem zum Andenken an diese erste Abwehr der Fremdlinge vom Boden des deutschen Vaterlandes in nächster Nähe, auf der Grotenburg, das vielbesuchte Hermanns = Denkmal errichtet ist, verbietet sich von selbst. Daß zwei Kriegszüge des Germanicus über den Wartenberg gegangen, ist durchaus nicht erwiesen, — wäre es aber erwiesen, so stiege dadurch der Wartenberg um nichts in unserer Wertschätzung: denn was gilt uns heute der römische Cäsarssohn? Für den Nackenberg werden geschichtliche Beziehungen überhaupt nicht angeführt.

Auf Hohensyburg haben in den Jahren 775 und 776 der heutigen Westfalen Vorfahren, die Männer aus den westlichen Gauen des alten Sachsenlandes, die alten Westfalen, mit der ihnen eigenen Zähigkeit gegen den Frankenkönig Karl, den die Geschichte den Großen nennt, um ihre Feste, deren Umwallungslinie an der Ostseite des Berges heute noch wahrgenommen werden kann, gerungen: ²⁰⁾ das erfreut, sollten wir meinen, auch heute noch jedes Heimatsgenossen Herz, — wenn auch damals der Todfeind unserer Landsleute, der als Eindringling von Westen her gehaftete Franke Karl, Sieger in diesem Kampf geblieben ist, wenn auch heute ausnahmslos jedermann in seinem Urtheil über die staats- und kulturgeschichtliche Bedeutung jener Vorgänge auf Karls, nicht auf der Sachsen Seite steht. Braucht oder darf uns unsere verstandesmäßige Überlegung, die sich für die zielbewußten Absichten des siegreichen Gegners ausspricht, hindern, unsere menschliche Zuneigung den in dem thörichten Versuch, das Christentum mit dem reichen Füllhorn seines Segens von ihrem Lande fernzuhalten, unterliegenden Landsleuten und ihrer reckenhaften Eigenart zu versagen?

Die Erzählung, daß Papst Leo III. im Jahre 899, nachdem er in Paderborn in Gegenwart Karls, zu dem er hilfesuchend über die Alpen gekommen war, eine neue große Kirche geweiht und in einem Altar Reliquien des heil. Stephanus eingelegt hatte, die Peterkirche in Syburg als erste christliche Kirche im Westfalenlande eingeweiht habe, ²¹⁾ entbehrt leider der geschichtlichen Begründung. Der Name der Kirche

deutet immerhin auf eine — vorhandene oder gedachte — Beziehung derselben zum Stuhle Petri in Rom.

Was uns weiter als mehr oder weniger sicher von Hohensyburg berichtet wird: von der Erhebung des Oberhofs Westhofen zu einem Reichshof, — von der Burg, die (vielleicht) König Heinrich IV. auf der Höhe errichtet, — von dem Geschlecht der Herren von Syburg oder Syberg, (so hatte sich die alte Namensform Sigiburgum im Laufe der Zeit umgestaltet), die als Dienstmannen des Königs diese Burg erhielten und deren Nachkommen diesen Wohnsitz erst nach der Zerstörung der Burg mit dem seit dem Aussterben der Herren von Syburg durch Ludwig von Vinckes Gemahlin an die Familie von Vincke gekommenen Haus Busch vertauscht haben, — von den Wallfahrten zu dem wunderthätigen Petersbrunnen, der auch schon die Tage Karls des Großen geschaut haben soll, — von der zweimaligen Verpfändung der Burg an die Grafen von der Mark, — von der Einnahme und Zerstörung der Burg durch das genannte Grafengeschlecht im Jahre 1287, — von dem Bau einer neuen Peterskirche an Stelle der abgebrochenen älteren, der im 12. Jahrhundert begonnen und erst im 14. beendet worden zu sein scheint, — alles das tritt zurück gegen jene ältesten, bestens bezeugten Thaten, die mit gewaltigen Buchstaben in den Tafeln der Weltgeschichte eingeschrieben stehen.

Wie die ganze Gegend kam auch die Hohensyburg 1609 bezw. 1614 oder 1666 in den Besitz der Hohenzollern. —

Die gewaltige Hohensyburg, der langgestreckte und breite Rücken des Haarstranggebirges, hoch emporragend über dem Ufer der Ruhr in der gewerbreichsten und volkreichsten Gegend Westfalens, auf welchem die Besucher aller Theile unserer Provinz, wie bisher so namentlich später, auf den mannigfachsten Wegen in verhältnismäßig leichter und rascher Weise zusammenströmen, —

Die gewaltige Hohensyburg mit dem unübertroffen schönen Blick auf den Lenne-Ruhr-Zusammenfluß in naturschöner, menschenbelebter und erinnerungsreicher Umgebung und mit der großartigen Fernsicht vom Vincke-Turm aus hinein in die westfälischen Gaue, —

Die gewaltige Hohensyburg, auf der der Karolinger Karl der Große sich die Anwartschaft erstritten, als römischer Kaiser der Schirmherr zu werden der ganzen abendländischen Christenheit, —

diese gewaltige Hohensyburg werde gewürdigt, als ihren
schönsten Schmuck zu tragen

das westfälische Provinzial-Denkmal

Kaiser Wilhelms des Großen,

des glorreichen Hohenzollernkönigs,

der Deutschland bewahrt hat vor dem Elend

französischer Vergewaltigung,

der in heißem Ringen erworben und Jahrzehnte des Friedens

hindurch getragen hat

die deutsche Kaiserkrone,

die weihenolle Zier des Herrschers

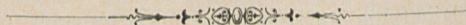
über

die im Deutschen Reiche geeinten

und

in Eintracht verbundenen

deutschen Fürsten und Völker!



Anmerkungen.

- ¹⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 9. Januar 1889. Morgenausgabe.
- ²⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 1. Februar 1889. Nachmittagsausgabe.
- ³⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 11. November 1888.
- ⁴⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 18. November 1888.
- ⁵⁾ „National-Zeitung“ vom 28. November 1888. Morgenausgabe, 1. Beiblatt.
- ⁶⁾ Wie ⁵⁾ und „Kölnische Zeitung“ vom 5. Dezember 1888. 2. Blatt.
- ⁷⁾ Das Kaiser Wilhelm-Denkmal und die Porta Westfalica. Münster i. W., Druck und Kommissions-Verlag von Wilhelm Köhler. 1888. — Auf diese Schrift sei hier für die zunächst folgenden Ausführungen ein für allemal verwiesen.
- ⁸⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 2. Februar 1889. Morgenausgabe.
- ⁹⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 7. Februar 1889. Morgenausgabe.
- ¹⁰⁾ Aufruf zur Errichtung des Provinzial-Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Jburg bei Driburg. Schöninghsche Druckerei in Paderborn o. J.
- ¹¹⁾ „Arnsberger Zeitung“ vom 20. Dezember 1888.
- ¹²⁾ Denkschrift über die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal für die Provinz Westfalen. Dem Provinzial-Ausschuß eingereicht vom Komitee zu gunsten des Radenbergs bei Herdecke (2 Anlagen). Druck von Gustav Buz in Hagen o. J. S. 4.
- ¹³⁾ Mindener Denkschrift S. 6.
- ¹⁴⁾ Radenberg-Denkchrift S. 5 und Anlage 1.
- ¹⁵⁾ Der Wartenberg an der Ruhr als Standort des Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen. Witten 1888. Druck von C. L. Krüger.
- ¹⁶⁾ „Schwerter Zeitung“ vom 15. Januar 1889.
- ¹⁷⁾ Mindener Denkschrift S. 5.
- ¹⁸⁾ „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 11. Januar 1889. Morgenausgabe.
- ¹⁹⁾ Radenberg-Denkchrift S. 12.
- ²⁰⁾ Statt aller ausgeführten Erzählungen über diese Vorgänge mögen hier die Worte der Quellen eine Stelle finden.

Zum Jahre 775 berichten die Annales Laurissenses: Tunc — Carolus rex habuit sinodum in villa quae dicitur Duria (= Düren) et inde iter peragens partibus Saxoniae Sigisburgum castrum cepit, — und die Annales Einhardi: Rheno quoque transmisso, cum totis regni viribus Saxoniam petiit. Primo statim impetu Sigiburgum castrum, in quo Saxonum praesidium erat, pugnando coepit.